

iPad im Musikunterricht

Motivation zum praktischen Musizieren mit Hilfe neuer Tablet-Computer

Christian Augustyn
Institut für Medienpädagogik, IKT und E-Learning
Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz
Salesianumweg 3
4020 Linz
christian@augustyn.at

Wie steht es um den Musikunterricht in der Sekundarstufe I? Wie wirkt sich der Einsatz neuer Tablet-Computer auf die Motivation von Schüler/-innen aus? Lassen sich theoretische Inhalte nachhaltiger vermitteln?

Die Untersuchung des aktuellen Zustands der Musikpädagogik zeigt veritable Probleme und deren Ursachen auf. Konkret wird dann ein Aktionsforschungsprojekt, in dem Schüler/-innen mit Hilfe von iPads Songs schreiben sollen, durchgeführt und ausgewertet. Die Beobachtungen der Unterrichtseinheiten dienen der Weiterentwicklung der jeweils nächsten Einheit. Um das Projekt besser evaluieren zu können, wird es triangulär reflektiert und parallel in zwei Klassen umgesetzt. Nach Durchführung des Projektes zeigt sich, dass Schüler/-innen mit neuen Technologien gut motivierbar sind, aktiv Musik zu machen und sich Lehrinhalte interessanter und nachhaltiger vermitteln lassen.

1 Die Krise der Musikpädagogik

Alltagsszene im Musikraum: Die meisten wollen die Toten Hosen hören, einige wenige eine Beethoven-Symphonie sezieren und manche verlangt es nach den Beatles, einer möchte einfach nur singen, und der Rest hat sowieso keine Lust. Mittendrin steht der hilflose Lehrer auf der Suche nach der Quadratur des Kreises. (Gruhn 1995, S. 34)

Gruhn (1995) möchte mit dieser provokanten Aussage auf die latente Krise der Musikpädagogik aufmerksam machen. Neben bildungspolitischen Entscheidungen, wie der Stundenkürzung, ortet er die größten Probleme der Musikpädagogik im Selbstverständnis des Faches (vgl. auch Brix 1977, S. 52). Die Identität des Musikunterrichts in der Schule basiert immer noch auf Kestenbergs Visionen der allgemeinen Musikerziehung aus den 20er Jahren. Daran orientiert sich der Lehrplan und auch die Ausbildung der Musiklehrer/-innen. Die Gesellschaft, vor allem die Kinder, haben sich geändert.

Es ist also an der Zeit, die Anforderungen an moderne Musikpädagogik neu zu definieren. Die medientechnologischen Entwicklungen haben laut Gruhn (1995) den Musikkonsum stark verändert. Die kulturelle Identität wird nicht mehr in der Familie vermittelt, sondern in der Peergroup unter starkem Einfluss der Medien (vgl. auch Abel-Struth 1985, S. 53).

Bickel (2008) sieht es als selbstverständlich an, dass Tonleitern und Dreiklänge gelehrt werden, allerdings nicht auf rein theoretischem Weg, sondern durch Erleben und Erfahren. Emotionalität und Kreativität der Schüler/-innen müssen entdeckt und gefördert werden. Es soll weniger über Musik gesprochen, stattdessen mehr Musik gemacht werden (vgl. auch Janssen

& Münch 1999). Theoriebetonte Fächer sind in der Schule bereits in der Überzahl wohingegen der Musikunterricht einen wunderbaren Gegenpol bilden könnte.

Ansohn (1997) wiederum meint, dass die Ziele der Musikpädagogik, nämlich „Freude an der Musik“ sowie „mündiger Umgang mit der medialen Vielfalt“, abhanden gekommen sind. Durch die Diskussion der Musikdidaktiker über detaillierte Anforderungen ist Etwas aus dem Blickfeld geraten wovon Musiklernern entscheidend lebt: „...intrinsische (=aus der Sache kommende) Motivation, eine Chance auf Lust an der Musik.“ (Abel-Struth 1985, S. 189)

2 Die Bedeutung von Medienkultur für den Musikunterricht

„Die Veränderungen des musikalischen Verhaltens der Menschen von heute und ihrer musikalischen Gewohnheiten und Erwartungen wirken erheblich auf die Erwartungen an den Musikunterricht ein, ...“ (Abel-Struth 1985, S.53)

Moltrecht und Sikora (2004) beschreiben in ihrem Beitrag „Von neuen Medien und alten Hüten“, wie wir alle mediale Erfahrungen mit Popmusik und Videoclips machen. Sie sprechen dabei von der sogenannten CD-Generation. In öffentlichen Verkehrsmitteln, am Schulweg und auf der Reise wird laut Rolle (2004), Musik mit Kopfhörern gehört. Radio, CD oder mp3-Player sorgen für die richtige Musik zur richtigen Stimmung. Tonträger sind transportabel und können überallhin mitgenommen, vorgespielt und ausgetauscht werden. Musik ist omnipräsent!

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Durch die rasche Steigerung der Leistungsfähigkeit der Computer sind einen tauglichen Aufnahmeraum vorausgesetzt nach Moltrecht et al. (2004) hochwertige, professionelle Produktionen möglich. Bei rein elektronischer Musik ist sogar der Aufnahmeraum obsolet. Diese Entwicklungen sind für die künstlerische Kultur in ihrer ganzen Bandbreite entscheidend. War es früher nur für wenige Bands möglich sich im teuren Tonstudio viel Zeit zu nehmen um an Sounds und Songs zu tüfteln, so ist heute durch die Möglichkeiten der Computer- und Softwareindustrie vielen Musikgruppen diese Chance gegeben.

Nachteil der technologischen Revolution ist nach Meinung von Moltrecht et al. (2004) unter anderem: „..., dass die kommerzielle Musikindustrie in rasantem Tempo mit standardisierten Mainstream-Popikonen, Musik- und Videoclips oder Casting-Programmen für junge dynamische und gutaussehende Teenies nachlegte.“

Durch die neuen Technologien hat sich nicht nur die Produktionsseite der Musik dahingehend gewandelt, dass sie schneller und billiger bei gleichbleibender Qualität produziert werden kann. Auch die Distribution der Werke hat sich stark verändert. Dieser Prozess hat bereits in den 50er Jahren im Radio begonnen. Neben MTV, MTV Pop, Viva und vielen weiteren Kanälen im Fernsehen, steht heute eine unglaubliche Auswahl an Radioprogrammen zur Rezeption von Popmusik zur Verfügung. Weiters sind „Peer to Peer“ (ebd. 2004) Netzwerke, meist als P2P geschrieben, im Internet dazugekommen. Tauschbörsen, YouTube und Portale wie Spotify bieten eine riesige Auswahl für jegliche Musik zum Download oder Stream an. Außerdem läuft fast in jedem Geschäft oder jeder Gastronomie eine angenehm unauffällige Kaufhausmusik, die dem Ohr nicht wehtut, aber unsere Hörgewohnheiten widerspiegelt und unser alltägliches Leben prägt (vgl. Moltrecht et al. 2004). Musik ist zu einem allgegenwärtigen Gut geworden, welches ständig und oft auch nebenbei rezipiert wird.

Genau darin kann man die Rezeptionsgewohnheiten im Konsumerbereich dieses Jahrhunderts sehen. Bereits Elvis, die Beatles, die Stones und verschiedenen Schlagerstars liefen regelmäßig im Radio. In den 60er und 70er Jahren kam dann das Fernsehen mit Sendungen wie „Hitparade“ oder „Disco“ dazu. Jünger ist laut Moltrecht et al. (2004) die ständige TV-Präsenz und die Perfektionierung des Zusammenspiels aller Medien.

3 Konsequenzen für die Musikpädagogik

„Brauchen Jugendliche überhaupt noch (Musik-)Pädagogik, wenn sie sich ohnehin selbst sozialisieren?“ (Müller & Rhein 2006, S. 565) Diese provokante Frage stellt sich nach Betrachtung der Selbstsozialisation und dem Umgang mit den Medien durch die jüngere Generation. Die Jugendlichen sind in der Lage, auch außerhalb der traditionellen Bildungsinstitutionen, Kompetenzen im Musikbereich zu erlangen. Auch Vogt (2004) spricht von einem „Sozialisations-Vorsprung“, den die Schüler/-innen haben. Rolle (2004) bezeichnet es als eine „ernüchternde Tatsache“, dass der Beitrag, den die Musikpädagogik zur musikalische Sozialisation leistet, recht gering ist und das Musiklernen heutzutage schwerpunktmäßig außerhalb der Schule stattfindet.

Es gilt zu beachten, dass Pädagogik immer Eigenaktivitäten des Lernenden voraussetzt und daher die (Musik-)Pädagogik keineswegs obsolet ist, allerdings sind Konsequenzen aus der Betrachtung der musikalischen Selbstsozialisation zu ziehen. Das Aneignungspotenzial und die selbsterlernten Fähigkeiten lassen sich ertragreich pädagogisch verwerten, indem die jugendlichen Selbstsozialisierer Anerkennung ihrer Kompetenzen erfahren.

Dadurch verändert sich die Asymmetrie des kommunikativen Prozesses von Lehren und Lernen zugunsten der Schüler/-innen. Überdies werden deren kulturelle Identitäten durch das Zuerkennen eines Expertenstatus gestärkt. Musikpädagoginnen und Musikpädagogen können ihrerseits möglicherweise die Wurzeln und Traditionen der aktuellen Jugendkulturen aufzeigen (vgl. Müller 2006).

3.1 Inhaltliche Aspekte – der Lehrplan

Der Lehrplan für Musikerziehung (2003) der Sekundarstufe 1 des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur beinhaltet viele Aspekte, die in den vorangegangenen Kapiteln besprochen wurden. So findet man bereits in der Einleitung die Begriffe Aktualität und Lebensnähe, welche darauf hindeuten, die Lebenswelt der Schüler/-innen im Unterricht zu berücksichtigen. Auch das Wissen um die soziale und die manipulierende Wirkung der Musik soll in den Unterricht einfließen (vgl. auch Kompetenzen in Musik 2011).

Im Kapitel „Beiträge zu den Bildungsbereichen“ (Lehrplan für Musikerziehung 2003) findet man wieder entsprechende Anforderungen. Zum Beispiel:

- Wirkung von Medien...
- Musik als Spiegel der (...) Jugendkultur
- kreativer Umgang mit neuen Medien
- Produktion und Improvisation...
- Entwicklung der Fantasie, (...) und Kreativität

Bei den didaktischen Grundsätzen wird im Lehrplan des Ministeriums darauf hingewiesen, dass „Medien und aktuelle Technologien“ (ebd. 2003) einzubeziehen sind. Auch im Kapitel

„Instrumentales Musizieren“ (ebd. 2003) findet sich die Verwendung elektronischer Musikinstrumente wieder.

3.2 Pädagogische und soziale Aspekte

Rolle (2004) sieht einen großen Bedarf an pädagogischer Unterstützung in der Aneignung musikbezogener Medienpraxis, weil nicht allen Schüler/-innen die Möglichkeit dazu gegeben ist und auch nicht alle Jugendlichen selbstständig dazu in der Lage sind (vgl. dazu auch Müller 2006). Vogt (2004) verweist hier auch auf Schüler/-innen aus sozialen Verhältnissen, die von Scheidung, Ein-Eltern-Familie oder Sozialisationschwäche geprägt sind und die durch die Unterstützung der Musikpädagogik Freude an der Musik vermittelt bekommen. Musikalische Erfahrungen, die sich mit Medien nicht so ohne weiteres eröffnen, sind gute Möglichkeiten für die Musikpädagogik, zusätzlich zu den selbstsozialisierten Kompetenzen der Jugendlichen, noch breitere Erkenntnisse zu schaffen. Hilfe beim Übersetzen und Auslegen von Songtexten, Blicke hinter die Kulissen der Medien und kritisches Betrachten der gelieferten Wahrheiten sind nur einige wertvolle musikpädagogische Aufgaben die verbleiben.

Weiters wird durch den Austausch und die Konfrontation mit anderen Geschmäckern die Entwicklung sozialer Kompetenz im Umgang mit Andersdenkenden unterstützt. Auch Müller (2006) betont, dass es zur Entstehung musikalischer bzw. kultureller Toleranz nicht ausreicht, wenn sich Jugendliche nur in der eigenen Szene auskennen. Die Schüler/-innen können sich auf andere Kulturszenen leichter einlassen, wenn ihre eigene Jugendkultur in der Schule anerkannt ist.

So wird auch in „Kompetenzen in Musik“ (2011) auf die sozialen Aspekte des Musikunterrichts hingewiesen:

- Arbeitsprozesse in der Gruppe miteinander planen und durchführen,
- einander zuhören,
- den Musikgeschmack anderer akzeptieren und
- sich ausdauernd, genau, konzentriert und diszipliniert mit Musik beschäftigen.

3.3 Didaktische und methodische Aspekte

Sicherlich wird die Vermittlung biografischer und historischer Fakten weiterhin eine Rolle im Musikunterricht spielen. Aus Sicht der Motivation wird es aber auch wichtig werden, dass der Musikunterricht den Schüler/-innen Spaß macht. Es wird also eine mediale Aufbereitung des Lehrstoffes notwendig sein, um die Jugendlichen an diesem Punkt abzuholen. Frontalunterricht, sofern er noch stattfindet, geht einfach an den Rezeptionsgewohnheiten der Jugendlichen vorbei. Es ist außerdem den Schüler/-innen schwer erklärbar, wie in der Schulbank sitzend Musik und Kunst genossen werden soll. Musikerziehung wird nur über die Einbeziehung der musikalischen Interessen der Teenager funktionieren. Die Lehre muss aus der Praxis heraus entwickelt werden. Auf die Schnelllebigkeit der Musikkultur einzugehen ist eine große Herausforderung, aber nur so kann es gelingen, die ohne Zweifel existierende Neugier der Schüler/-innen, nicht überzustrapazieren. Die Musikpädagogik muss sich mit den musikalischen, technologischen und medialen Errungenschaften unserer Zeit auseinandersetzen, um den Kontakt zur Lebenswelt der Jugendlichen nicht zu verlieren (vgl. Moltrecht et al. 2004).

Schöps (2002) sieht einen erfolgreichen Unterricht verwirklicht, in dem Musiktheorie nicht für sich steht, sondern sich aus der musikalischen Aktion erschließt. „Die Kinder sollen selbst erfinden und lernen, einander zuzuhören“. (ebd. 2002)

Schüler/-innen sind sich laut Janssen und Münch (1999) dahingehend einig, dass viel populäre Musik nicht nur gehört, sondern vor allem auch gemacht werden soll. Das inkludiert Komponieren, sowie Aufführen der eigenen Stücke. Sie sehen dabei auch eine zentrale Rolle des Computers, der es endlich ermöglichen soll, selbstbestimmt zu lernen und Musik zu machen. In der Broschüre „Kompetenzen in Musik“ (2011) der Bundesarbeitsgemeinschaft Musikerziehung (BAGME) finden sich weitere didaktische und methodische Anforderungen, die gut zu den vorangegangenen Kapiteln und deren Erkenntnissen passen. „Improvisieren und Erfinden“ (ebd. 2011) wird ebenso genannt, wie „Bearbeiten und Gestalten“ (ebd. 2011), „melodische und rhythmische Motive erfinden und bearbeiten“ (ebd. 2011), „Ideen entwickeln und auf Ideen anderer eingehen (etwa beim Improvisieren)“. (ebd. 2011) Weiters finden sich Empfehlungen, wie „aktuelle Technologien und Medien für sich nutzen“ (ebd. 2011) oder „selbstständig, auch eigeninitiativ Informationen einholen“. (ebd. 2011)

Der Einsatz neuer (Computer-)Technologien, insbesondere Smartphones und Tablet-Computer, wird in Zukunft auch im Musikunterricht eine große Rolle spielen, da in diesen Geräten bereits viele Programme integriert sind, die Musikinstrumente simulieren. So können den Jugendlichen neue Wege zur Musik geöffnet werden. Natürlich ist der sinnliche Effekt völlig anders, als wenn Schüler/-innen eine Conga schlagen oder beim Spielen einer Gitarre. Trotzdem muss die Musikpädagogik in diesem Punkt für neue Entwicklungen offen bleiben (vgl. Musik & Unterricht 2012).

4 Mit den iPads im Klassenzimmer

Im Zuge meiner theoretischen Abhandlung habe ich gezeigt, dass der Musikunterricht unter fehlender Motivation von Schüler/-innen leidet. Mit Hilfe der Literatur zeige ich verschiedene Ansätze, warum es dazu gekommen ist und wie man dieser Problematik begegnen kann. Unter anderem findet sich immer wieder der Hinweis auf die musikalische Selbstsozialisation der Jugendlichen und den Einbezug ihrer musikalischen Lebenswelten. Weiters kommt auch zum Vorschein, dass neue Medien, speziell Computer, im Musikunterricht scheinbar zu wenig eingesetzt werden, obwohl gerade in diesem Fach eine sinnvolle Verwendung möglich wäre. Ich habe mich daher entschlossen, zu untersuchen, ob sich durch den Einsatz von Tablet-Computern, in diesem Fall iPads, und der App GarageBand bei Schüler/-innen, einerseits die intrinsische Motivation zum Musikmachen steigern lässt und andererseits das Vermitteln musiktheoretischer Inhalte nachhaltiger und praxisorientierter machbar ist.

4.1 Vorüberlegungen zur ersten Stunde

Da die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz 16 iPads angeschafft hat, die der Untersuchung von Möglichkeiten zum Unterrichtseinsatz dienen, möchte ich immer zwei Schüler mit einem Gerät arbeiten lassen. Dabei ist mir wichtig, den Lernenden der vierten Klassen zuzutrauen, die verwendete Software zu guten Stücken selbst zu erforschen. Der Input meinerseits soll sich auf wesentliche Dinge beschränken, welche zum Arbeiten notwendig sind. Die Präsentation der wesentlichen Funktionen und einiger musiktheoretischer Hintergründe möchte ich mit dem iPad und dem Beamer machen. Da ich es bevorzuge, mich bei Erklärungen und Präsentationen in der Klasse zu bewegen, werde ich die Apple TV Box und

einen Router verwenden um den Beamer ohne Kabelverbindung anzusteuern. Zur Hörbar-machung der Musikbeispiele verwende ich einen Computerlautsprecher, der ans Apple TV angeschlossen wird. Das Equipment werde ich vorher testen, damit es im Unterricht zu kei-nen Pannen kommt Um verifizieren zu können, welche Erkenntnisse die Schüler/-innen in der Stunde gewonnen haben, werde ich ein vorbereitetes Arbeitsblatt ausgeben, welches fach-liche Fragen beinhaltet. Dieses anonym ausgefüllte Arbeitsblatt werde ich anschließend an die Stunde auswerten und Schlüsse zur weiteren Vorgehensweise ziehen. Ich gehe davon aus, dass eine Stunde nicht ausreichen wird und plane für das Projekt vorerst zwei Einheiten pro Klasse ein, kann aber nach Rücksprache mit der Praxislehrerin diesbezüglich flexibel handeln und mehr Zeit einplanen.

4.2 Die erste Stunde

Die erste Stunde mit den iPads starte ich mit einer Erklärung meines Forschungsvorhabens. Danach spiele ich ein kurzes Video, mit dem Namen Four Chord Song der Gruppe Axis of Awesome vor. Das soll das Bewusstsein der Jugendlichen für die oftmals ähnlichen Struktu-ren vieler Popsongs wecken. Mein Input beschränkt sich dabei auf die Hilfe beim Übersetzen vom Englischen ins Deutsche. Anschließend stelle ich Gruppen zu jeweils zwei Lernenden zusammen. Auf die Tafel schreibe ich die iPad Regeln:

- Vorsichtiger Umgang!
- Keine Lautstärke!
- Keine anderen Apps verwenden!
- Kopfhörer teilen beim Arbeiten!

Anschließend teile ich die iPads aus und zeige über den Beamer, wie die App GarageBand gestartet wird. Hier fällt mir schon auf, dass viele Schüler/-innen der Umgang mit dem iPad bereits vertraut erscheint. In GarageBand führe ich dann nur die allerersten Schritte vor und zwar wie ein neuer Song erstellt wird und wie Tonart und Taktart einzustellen sind. Dann zeige ich noch das Instrumentenfenster und lasse ab hier die Schüler/-innen selbstständig for-schen, mit dem Auftrag festzustellen, was man mit den virtuellen Instrumenten und Smartinstrumenten machen kann und ob es Akkordverbindungen gibt, die ihrer Ansicht nach gut klingen. Etwa zehn Minuten vor Ende der Einheit unterbreche ich die Schüler/-innen beim Arbeiten an den iPads, teile das Arbeitsblatt mit meinen Fragen aus und versuche auch verbal Rückmeldungen zu den Erkenntnissen der Lernenden aus der Stunde zu bekommen. Weiters füge ich noch die Fragen:

- Was hat dir an der Stunde besonders gefallen?
- Was hättest du gerne anders?

auf der Tafel hinzu, mit der Bitte diese ebenfalls auf der Rückseite des Arbeitsblattes zu be-antworten.

4.3 Schlussfolgerungen

Aus der Beobachtung der Stunde lässt sich feststellen, dass das Arbeiten mit modernen Com-putern, in diesem Fall dem iPad, die Schüler/-innen sehr motiviert, konzentriert konkreten Aufgabenstellungen zu arbeiten. Weiters war es für die Lernenden von großer Bedeutung, selbstständig und verantwortungsvoll tätig sein zu können. Durch die Unterstützung der Software GarageBand haben Schüler/-innen eine niedrigere Hemmschwelle, sich an den ge-

botenen Instrumenten zu versuchen und sehen sich im Stande, auch ohne instrumentale Vorkenntnisse Musik, zu machen. Der musiktheoretische Hintergrund in Bezug auf Harmonielehre, der zum Verstehen der typischen Popmusikstrukturen notwendig ist, konnte durch forschendes Lernen mit den Tablets nicht im gewünschten Maß erarbeitet werden. Das Abholen der Schüler/-innen in ihrer musikalischen Lebenswelt, der Popmusik, wirkt sich auf den Arbeitseifer ebenfalls sehr positiv aus. Wichtig erscheint es außerdem, die Stilistik in der sich die Jugendlichen versuchen, nicht zu bewerten. In jedem Fall ist es offensichtlich, dass ein Projekt mit den iPads im Musikunterricht mehr Zeit benötigt, wenn die Ziele Erkenntnisse in Harmonielehre und anhörbare Songparts sein sollen.

4.4 Vorüberlegungen zur zweiten Stunde mit Schwerpunkt auf Harmonielehre der Popmusik

Eine Erkenntnis der ersten Stunde war, dass Schüler/-innen, trotz Einstieg mit einem Video zum Thema Harmonielehre der Popmusik und trotz meiner Hinweise, nicht in der Lage waren Harmonielehre auf forschende Art mit den iPads zu erarbeiten. Die Fragen der Jugendlichen deuteten auffallend auf Unverständnis der Materie hin. Daher möchte ich in einer weiteren Einheit das Thema Harmonielehre in der Popmusik mit den Jugendlichen erarbeiten. Der iPad Satz der PHDL steht aus Termingründen nicht zur Verfügung, allerdings werde ich mein eigenes iPad, die App Skitch (eine Präsentationsanwendung), Apple TV und den Beamer nutzen, um die wichtigsten Aspekte der Harmonielehre darzustellen. Da eine Einheit, bezogen auf die Komplexität des Themas, sehr wenig ist, habe ich mich entschlossen, mich auf C-Dur zu beschränken und nur die notwendigsten Informationen zu vermitteln. Weiters habe ich ein Arbeitsblatt (siehe Anhang) vorbereitet um zeitsparend arbeiten zu können.

4.5 Die Stunde zum Thema Harmonielehre

Wie bereits in den Vorüberlegungen erwähnt, beschränke ich mich auf C-Dur. Daher starte ich, indem ich die Tonleiter auf der Klaviatur des iPads vorspiele, was über den Beamer für alle Schüler/-innen zu sehen ist. Mit der Präsentationssoftware Skitch erstelle ich ein Notensystem im Violineklavier und erarbeite die Notennamen gemeinsam mit den Lernenden. Zu diesem Zeitpunkt lasse ich die Jugendlichen das Erarbeitete auf ihr Arbeitsblatt übertragen. Nun kreise ich das C' das E' und das G' farblich ein und spiele diese drei Töne einzeln und als Akkord auf der Klaviatur vor. Hierbei erkläre ich die Entstehung der Dreiklänge durch Terzschichtungen in der Tonleiter. Um eventueller Verwirrung der Jugendlichen vorzubeugen, verwende ich tunlichst wenige Fachbegriffe und stütze mich eher auf das Hören, indem ich immer wieder die Akkorde sichtbar auf einer Klaviatur vorspiele und auch den klanglichen Unterschied zwischen Dur und Moll hervorhebe. Nun schreibe ich die drei Töne unter das System und bezeichne diesen Dreiklang als C-Dur Akkord. Als nächstes kreise ich mit anderer Farbe die Töne D', F' und A' in der Notenzeile ein und spiele wiederum die Töne einzeln und als Akkord vor. Diesen Akkord erkennen die Jugendlichen als Mollakkord und wir bezeichnen ihn als D-Moll. So verfahren wir gemeinsam bis zum A-Moll Dreiklang die Tonleiter entlang weiter und schreiben unter das Notensystem die jeweiligen Akkorde auf. Jetzt beschrifte ich die Akkorde mit römischen Zahlen von I – VI und erkläre den Schüler/-innen, dass dies üblicherweise als Stufe bezeichnet wird. Nun zeige ich mit der App iRealB, ein typisches Leadsheet mit vielen verschiedenen Akkorden vor, um ein Anwendungsbeispiel zu geben. Folgend darauf und nach Beantwortung der Fragen der Lernenden präsentiere ich typische Akkordprogressionen und erkläre was ein Turnaround in diesem Zusammenhang ist. Ich beginne mit der Akkordprogression I – IV – V – I. Das erkennen die Jugendlichen als sehr typisch für Kinderlieder und Volksmusik. Als nächstes erweitere ich zur sehr typischen

Popmusikkadenz I – VI – IV – V – I und spiele das auch mit Hilfe eines GarageBand Smartinstruments vor. Hier wussten die Lernenden sofort Songs aus ihrer eigenen Erfahrungswelt, die in dieses Schema passten. Abschließend zeige ich noch die, eher im Jazz bedeutende, II – V – I Verbindung vor. Um den Unterrichtsertrag einschätzen zu können, stelle ich einige Fragen zum Thema und auch zur Motivation der Schüler/-innen.

4.6 Schlussfolgerungen aus der Stunde zur Harmonielehre

Auch eine komplexe Materie, die vorerst eher theoretisch anmutet, lässt sich durch den sinnvollen Einsatz moderner Technologien gut unterrichten. Wichtig erscheint auch, Schüler/-innen zuzutrauen, einer eher frontal unterrichteten Einheit gut zu folgen, solange sie den Eindruck haben, dass es etwas mit ihrer Lebenswelt zu tun hat. Durch das iPad, Apple TV und den Beamer war es möglich, eine Klaviatur für alle sichtbar darzustellen und Töne und Akkorde vorzuspielen. So waren die Jugendlichen in der Lage dem Gespielten zu folgen und konnten durch Zuhören wesentliche Merkmale der Harmonielehre, den Unterschied zwischen Dur und Moll, gut wahrnehmen. Kritisch bleibt anzumerken, dass eine innere Differenzierung notwendig wäre, um allen Anforderungen der Lernenden gerecht zu werden. In diesem Fall ist das nicht erfolgt, was somit manche Lernende über- beziehungsweise unterfordert hat. Weiters ist eine Einheit zu kurz um sich der umfangreichen Materie der Harmonielehre ausreichend zu widmen und somit bleibt es bei einem Kratzen an der Oberfläche der Möglichkeiten. In diesem Fall war das Ziel, Schüler/-innen in den folgenden Einheiten das Produzieren eines Popsongs oder eines Teiles davon zu ermöglichen. Das sollte beim Großteil der Jugendlichen gelungen sein. Um die Erkenntnisse der Harmonielehrestunde nachhaltig festigen zu können, halte ich weiteres selbstständiges Arbeiten in GarageBand für notwendig.

4.7 Vorüberlegungen zur dritten Stunde

Durch Entgegenkommen der Praxislehrerin war es mir möglich, die dritte Stunde meiner Untersuchung als Doppelstunde zu planen. Ich habe diese Stunde wieder in beiden Klassen gleich gestaltet und werde daher bei der Beschreibung einer Stunde bleiben.

Die Einheit zur Harmonielehre dient als gute Basis um weiter mit GarageBand zu arbeiten. Ich möchte versuchen, die Inhalte der Harmonielehre nachhaltig zu verankern und gleichzeitig auch Lust am Musizieren zu fördern. Das Ziel der Stunde sollte sein, dass jedes Schülerteam, zumindest Ausschnitte eines eigenen einfachen Popsongs erstellen kann, wohl wissend, dass es sich um ein ambitioniertes Ziel handelt. Um diese Eigenkreationen auch hörbar zu machen, verwende ich die Plattform Soundcloud, da auf diese direkt von GarageBand zugegriffen werden kann. Daher lege ich einen eigenen Soundcloud-Account an und stelle ihn so ein, dass nur die betroffenen Schüler/-innen darauf zugreifen können. Um den Jugendlichen auch Gesangsaufnahmen zu ermöglichen, kann ich die Klassennebenräume und sogar den Gang als Aufnahmerraum verwenden. Die Gestaltung einer Gesangsmelodie und auch eines dazu passenden Textes erscheint mir im Sinne der Kreativitätsförderung als wichtiger Bestandteil. Das eingebaute Mikrophon des iPads reicht aus um die Stimme in hinreichender Qualität aufzunehmen, allerdings werde ich dazu im Einleitungsteil der Doppelstunde noch einige Tipps geben, um Frustrationen zu vermeiden.

4.8 Die dritte Stunde

Nachdem die erforderliche Technik schnell in Betrieb genommen ist, mache ich eine kurze Wiederholung der Harmonielehre in Form eines Lehrer-Schüler Gesprächs und verweise auf

das Arbeitsblatt aus der Harmonielehrestunde mit den wichtigen Akkordprogressionen der Popmusik. Weiters erinnere ich an die Grundregeln, die zur Benutzung der iPads bereits in der ersten Stunde vereinbart wurden. Um den Schüler/-innen das Aufnehmen zu ermöglichen, erkläre ich die Benutzung des Spurenfensters wieder mit Hilfe der Visualisierung über den Beamer. Damit die Jugendlichen auch den Gesang gut aufnehmen können, zeige ich ihnen das Mikrofontool von GarageBand und gebe einige Tipps dazu. Weiters verweise ich auf die zur Verfügung stehenden Nebenräume zum ungestörten Singen. Anschließend bitte ich die Lernenden ihre Songs mit ihren beiden Vornamen zu benennen, um diese später in Soundcloud auch zuordnen zu können. Als Ziel der Doppelstunde gebe ich das Kreieren und Aufnehmen von Strophe und Refrain eines eigenen Songs vor, wohl wissend, dass das etwas optimistisch ist. Ganz bewusst weise ich auf die völlige Stilfreiheit der komponierten Musik hin um den Jugendlichen größtmöglichen künstlerischen Spielraum zu gewähren. Ab diesem Zeitpunkt lasse ich die Schüler/-innen im Zweierteam selbstständig arbeiten und stehe für Fragen zur Verfügung. Dazwischen versuche ich immer wieder Tipps zu geben und zu motivieren. Zwanzig Minuten vor Ende der Doppelstunde unterbreche ich das Arbeiten und erkläre wie man das Erarbeitete auf Soundcloud hochladen kann. Manche Schülerteams wollen ihre Werke den anderen vorspielen, was über Apple TV kein Problem darstellt. Abschließend teile ich einen Zettel mit vier Fragen (siehe Anhang) aus und versuche möglichst viel Feedback zum gemeinsamen Projekt zu erhalten.

4.9 Schlussfolgerungen aus der dritten Stunde

Die sehr hohe Anforderung einen eigenen Song zumindest in Fragmenten zu erstellen und dabei freie Hand zu haben hat die Schüler/-innen zu Höchstleistungen angespornt. Es erscheint sehr wichtig den Lernenden etwas zuzutrauen und ihnen auch verantwortlich das Werkzeug, in diesem Fall das iPad samt der Anwendung GarageBand, in die Hand zu geben. Durch die Unterstützung, die ihnen die App gibt, sehen sich alle Jugendlichen in der Lage, Musik selber zu machen und zu bearbeiten. Organisatorisch ist es wichtig, die Lernenden ausdrücklich an ihre Ohrstöpsel und die erstellten Arbeitsblätter zu erinnern um ordentlich arbeiten zu können. Ein Projekt mit dem Ziel die Schüler/-innen eigene Songs erstellen zu lassen, bedarf allerdings auf alle Fälle mehr Zeit und nachhaltigeren musiktheoretischen Input. Dem Erstellen von Texten wurde meinerseits gar keine Aufmerksamkeit geschenkt, was ebenso thematisiert werden müsste, eventuell fächerübergreifend mit Deutsch und Englisch. Bisher hat sich die Begeisterung für das iPad bei Schüler/-innen noch nicht gelegt und es erscheint, dass es bei schülergerechter Anwendung auch so bleibt. Kritisch ist nach wie vor die Vermittlung und Anwendung der musiktheoretischen Inhalte zu sehen, da hier nachhaltig wenig bei den Lernenden zu verankern war, obwohl die Jugendlichen Interesse an der Materie zeigten.

4.10 Resümee aus den Musikstunden mit den iPads

Ich konnte beobachten, dass der Einsatz neuer Technologien, in meinem Fall iPads, auf die intrinsische Motivation von Schüler/-innen positiven Einfluss hat. Das zeigte sich durch das konzentrierte, eifrige Arbeiten und die vielen Fragen, die gestellt wurden. Die Lernenden arbeiteten sehr gerne an den Geräten, fanden sich schnell zurecht und hielten sich an die vereinbarten Regeln. Durch die Verwendung der App GarageBand war es auch Jugendlichen ohne instrumentale Vorkenntnisse möglich, aktiv Musik zu machen und sie konnten musikalisches Selbstbewusstsein schöpfen. Respektable Ergebnisse am Ende des Projektes beweisen, wie hoch das kreative Potential und die Motivation der Lernenden war.

Die Harmonielehrestunde ohne Verwendung von iPads seitens der Schüler/-innen hat gezeigt, dass das Präsentieren von Inhalten mit Hilfe von Tablet, Apple TV und Beamer, hervorragend funktioniert. Durch die drahtlose Übertragung der visualisierten Klaviatur und der in Skitch freihändig gezeichneten Darstellungen auf den Beamer ist es möglich, sich den Lernenden zuzuwenden und so einen intensiven Dialog mit ihnen zu führen. Die Nachhaltigkeit der so vermittelten Theorie wäre in einem gesonderten Projekt zu evaluieren.

5 Fazit

Die Untersuchungen zum aktuellen Stand der Musikpädagogik haben eine vorhandene Krise gezeigt. Einerseits liegt das am verloren gegangenen und veralteten Selbstverständnis des Faches, andererseits an der massiven Veränderung der Rahmenbedingungen seitens der Schulorganisation.

Durch den Einfluss neuer Technologien und Medien hat sich außerdem das Verhältnis der Jugendlichen zur Musik sehr stark verändert. Dies hat auf den Musikunterricht erheblichen Einfluss, dem derzeit scheinbar nicht genug Rechnung getragen wird. Zusätzlich hat sich die musikalische Sozialisation von der Schule und der Familie zum pädagogikfreien Raum der Peergroup verlagert. In diesen Lebenswelten der Schüler/-innen ist Musik, sowohl aktiv als auch passiv, von großer Bedeutung und dient zusätzlich der Identitätsfindung und Abgrenzung von Anderen. Dort findet der Computer als Musikinstrument, Aufnahmegerät und zum Rezipieren und Austauschen von Musik bereits seine Anwendung. Hier ist ein weiteres Defizit des aktuellen Musikunterrichts, der zu geringe Einsatz neuer Computertechnologien, vor allem auch im Vergleich mit anderen Fächern, zu beobachten.

Auch der österreichische Lehrplan enthält viele Aspekte, die den Einsatz neuer Technologien im Musikunterricht und Motivation der Lernenden zum praktischen Musizieren unterstreichen.

Der Tablet-Computer scheint durch seine technischen Spezifikationen für den Einsatz in der Schule besonders gut geeignet, was sich in der schulpraktischen Forschung auch bestätigt. Voraussetzung für den sinnvollen Einsatz der iPads in Schulklassen ist eine funktionierende Infrastruktur. WLAN und Beamer sollten in den Klassen zur Verfügung stehen um auch das Potential der Anwendungen am iPad wirklich nutzen zu können.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt zur effektiven Nutzung von Computern im Unterricht ist die Ausbildung der Lehrpersonen. Hattie (2013, S. 263) extrahiert aus vorhandenen Studien einen Bedarf von mindestens zehn Stunden Ausbildung der Lehrpersonen um Lernsoftware effizient einsetzen zu können. Wenn also Musiklehrer/-innen Computermedien wirksam einsetzen sollen Bedarf es zusätzlicher Aus- und Weiterbildungen.

Das beschriebene Projekt mit den iPads und GarageBand zeigt, dass es mit den richtigen (Computer-) Technologien und der passenden Anwendung sehr wohl möglich ist, Schüler/-innen zum praktischen Musizieren zu motivieren. Als wichtig hat sich herausgestellt, dass die Lernenden selbstständig forschend tätig sein können und die Lehrperson eher als Coach zur Verfügung steht. Dies deckt sich auch mit den Erkenntnissen zum Thema Leistungsmotivation. Das hochkonzentrierte Arbeiten der Lernenden und die beachtlichen Ergebnisse am Ende waren über den Erwartungen. Es offenbart sich allerdings auch, dass es für den Abschluss eines Projektes mit dem Ziel, komplette Songs der Jugendlichen zu erhalten, wesentlich mehr Zeit bedarf. Schwierig ist abzuschätzen, wie nachhaltig die Inhalte zur Harmonie-

lehre bei den Schüler/-innen verankert werden konnten. Dazu würde es mehr Zeit benötigen und könnte Thema für ein weiteres spannendes Forschungsprojekt sein.

Die Antwort auf die Forschungsfrage, ob es gelingt Schüler/-innen mit Hilfe neuer Tablet-Computer und einer passenden Anwendung zum praktischen Musizieren motivieren zu können, lautet ja.

Literaturverzeichnis

Abel-Struth, S. (1985). Grundriss der Musikpädagogik. Mainz: B. Schott's Söhne.

Ansohn, M. (1997). „Lernziel“: Motivation. Musik & Unterricht, 45, S. 13-14.

Bickel, W. (2008). Keine Zukunft für die Schulmusik? Welchen Musikunterricht wollen wir zukünftig? Tagung an der Akademie Bad Wildbad, 18.-20. Februar 2008, S. 1-6.

<http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/musik/didaktik/zukunft/bickel.pdf> (5. Dezember 2012)

Brix, L. (1977). Die Krise der Musikpädagogik. Überlebensversuche eines Schulfaches. Laaber: Laaber Verlag.

Gruhn, W. (1995). Schulmusik in der Krise? Musik & Unterricht, 36, S 34-37.

Hattie, J. (2013). Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hochgehren.

Janssen, H. & Münch, T. (1999). Träume, Ideen, Visionen: Musikunterricht 2020. Musik und Unterricht, 57, S. 10-13.

Kompetenzen in Musik (2011).

http://www.musikbildung.at/images/ressourcen/kompetenzen_musik_8-web.pdf (19. Dezember 2012)

Lehrplan für Musikerziehung (2003). <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/882/hs18.pdf> (16. Dezember 2012)

Moltrecht, E. & Sikora, S. (2004). Von neuen Medien und alten Hüten. Diskussion Musikpädagogik, 23, S. 18-21.

Müller R. & Rhein, S. (2006). Musikalische Selbstsozialisation: Theoretische Perspektiven und Forschungsergebnisse. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 4, S. 551-568.

Musikunterricht 2.0 Smartphone und Tablet-PC (2012). Musik & Unterricht, 106, S. 4

Rolle, C. (2004). Medienpraxis und Musikunterricht. Diskussion Musikpädagogik, 23, S. 26-29

Schöps, C. (2002). Schüler aus dem Rhythmus. Zeit Online.

http://www.zeit.de/2002/29/200229_b-schulmusik.xml/kompletansicht (4. Dezember 2012)

Vogt, S. (2004). „Ich höre immer viel Musik, die ich auch hören kann. Und nicht nur die, die ich viel hören kann.“ Eine empirische Studie über Formen der musikalischen Selbstsozialisation. Diskussion Musikpädagogik, 23, S. 3-10.